Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerdrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 194 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 2.—, durch die Boten Mark 2.25, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,42 | **Halver** Montag, den 20. August | Anzeigen: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | **1917**

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

17. August. Die zweite Flandernschlacht hat mit einem Siege der deutschen Waffen geendet. Nach anfänglichen Erfolgen wurden die Engländer, die auf 30 Kilometer Front angegriffen hatten, überall zurückgeworfen. Wir haben in der Abwehr einen vollen Sieg errungen. — Angriffe der Franzosen an der Aisne abgeschlagen. — Bei einem Handstreich in der Nähe von Verdun wurden mehr als 600 Gefangene gemacht. — 16 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Russisch-rumänische Vorstöße am Sereth abgeschlagen.

Trommelfeuer und Friedensglocken.

[Am Wochenschluß.]

-rn- Die Woche, die hinter uns liegt, sah aus Blut und Greueln jeder Art, aus dem rasendsten Gehämmer der Geschütze und dem pestartigen Gestank der giftigen Gasschwaden die allgemeine Offensive des Feindes im Westen werden. Nicht nur in Flandern diesmal, auch im Artois, auch an der Aisne ist der Feind mit überwältigenden Massen, in tief gestaffelten Sturmkolonnen unter den entsetzlichsten Verlusten gegen die Mauer unserer grauen Helden angerannt wie so oft, so oft schon. Und abermals ist sein Ansturm zerschellt. Abermals ist ihm mißlungen, was wir 1915 am Dunajec, vor wenigen Wochen nach nur vierstündigem Trommelfeuer in Galizien erzwangen: der Durchbruch. Mit unerhörten Einsätzen ist der neue Versuch gegen unsere U-Boot-Stützpunkte unternommen worden. Ostende, Zeebrügge, Antwerpen — das sind die Ziele, die Zwangsziele, die dem englischen Angriff, bei dem die Franzosen mitmüssen, gesteckt sind. Und genau so unerreichbar fern wie je liegen sie weit, weit hinter unserer Front.

Und wenn man die Berichte von diesen unerhörten Kämpfen liest, dann faßt man sich wieder verständnislos an den Kopf. Nicht nur, weil einem das Begreifen dafür fehlt, wie es Menschen gelingen kann, in solchem der kühnsten Phantasie unzugänglich bleibenden Feuerorkan nicht nur auszuharren, sondern Sieger zu bleiben, wie es unsere unvergleichlichen Truppen, für die kein Wort des Lobes zu hoch ist, auch diesmal wieder vermocht haben. Nein, noch weniger fast will es einem in den Kopf, daß die feindlichen Heeresleitungen immer wieder den Versuch machen, jener Helden Mauer zu durchbrechen; einen Versuch, dessen Aussichtslosigkeit sie längst eingesehen haben müßten. Für ungezählte Millionen Munition vergeuden, dieser Vergeudung die viel schlimmere von hunderttausenden blutender, zerfetzter Menschenleiber hinzuzufügen — zu welchem Ende? Um hier oder dort bestenfalls ein paar Quadratkilometer auf Jahrzehnte hinaus unheilbar verwüsteten Bodens zu erlangen! Wie ist das denkbar!

Wie es denkbar ist? Schier gewaltsam muß man die Gedanken von jenen furchtbaren Bildern der Riesenschlacht lösen, hat man dies aber und fällt dann das Auge auf die unscheinbare Tagesnotiz des Chefs unseres Admiralstabes über die neuen Versenkungen, dann ist der große Zusammenhang wieder klar. Es ist ja nicht mehr, wie es bis zum vorigen Jahr noch war, wo beide Heeresleitungen, die hier und drüben, freie Herren ihrer Entschlüsse waren. Die Feinde sind ja in einer unausweichbaren Zwangslage. Sie müssen alles, koste es, was es wolle, daran setzen, die Stützpunkte unserer Unterseeboote zu gewinnen. Denn sowie sie diesen Versuch aufgeben, ist der Krieg endgültig entschieden, ist der Endsieg unser, unentreißbar unser. Die stille Tätigkeit unserer U-Boote schnürt ja nicht nur England, Frankreich, Italien die Lebensmöglichkeiten ein. Lange, ehe hier die katastrophale Wirkung erreicht sein wird, wird die andere Wirkung erreicht sein: daß es dem Feinde unmöglich würde, sein Heer mit Nachschub, Verpflegung, Munition und Materialergänzung feldtüchtig zu halten. Der Tag, wo es über diese Unmöglichkeit keine Täuschung mehr gibt, kommt mit unentrinnbarer Sicherheit heran, rückt in immer greifbarere Nähe.

Während aber das Höllenkrachen tausender von Geschützen den zweiten Teil der Hochsommeroffensive im Westen einleitete, während in der Moldau Mackensen und Erzherzog Joseph die russisch-rumänischen Kräfte immer fester in ihre Eisenzange nahmen, diese Zange, aus der es ein Entrinnen nicht mehr geben wird, drang aus Rom herüber ein Klang an unser Ohr, der sich wie das erste schüchterne Schwingen der Friedensglocken anhört. Papst Benedict XV. hat seinen wiederholten Anregungen an die kriegführenden Mächte jetzt eine Note folgen lassen, einen Brief an die Staatsoberhäupter, in denen er eine Formel für Friedensverhandlungen vorschlagen zu können meint. Wenn die Kurie sich zu einem solchen Schritte entschließt, so handelt sie sicherlich nicht nur aus warmem Herzen heraus, sondern läßt das Herz auch vom kühlen Kopfe bedienen. Sie muß eine Grundlage haben, zu haben glauben, auf der sie bauen kann. Macht man sich aber hoffnungsvoll an das Studium jener Vorschläge, über die jetzt ja auch ein ausführlicher Auszug der „Agenzia Stefani" vorliegt, und beruht dieser Auszug auf tatsächlicher Grundlage, so werden die Hoffnungen wieder blasser und wesenloser. Denn Deutschland, dessen Fahnen siegreich im Osten und Westen wehen, würde sicherlich für einen Verständigungsfrieden nach Art der „Agenzia Stefani"-Meldungen danken müssen. Dann könnten nur unsere Waffen den Frieden bringen.

Es führt der Steg
Den Frieden an der Hand; dann kehrt die Freude
In jeden Busen ein, und sanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen.

Und wer die Deutschen kennt, der weiß, daß sie sich den sanfteren Gefühlen, von denen der deutsche Dichter sagt und von denen der Papst eine Vorherrschaft des Rechtes vor den Waffen erhofft, am wenigsten versagen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ In der letzten **Bundesratssitzung** gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bestimmung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Glashütten, Glasschleifereien und Glasbeizereien sowie Sandbläsereien, der Entwurf einer Bekanntmachung über die erstmalige Aufstellung einer versicherungstechnischen Bilanz durch die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, der Entwurf einer Bekanntmachung über Saatkartoffeln sowie eine Änderung der Verordnung über die Verwertung von Tierkörpern und Schlachtabfällen vom 29. Juni 1916.

✚ Der **Rücktritt des Generalleutnants Groener** von der Leitung des Kriegsamtes ist nunmehr vollzogen. Generalleutnant Groener ist unter Verleihung des Roten Adlerordens II. Klasse mit der königlichen Krone und mit Schwertern zum Divisionskommandeur ernannt worden. Zum Leiter des Kriegsamtes wurde Generalmajor Scheüch berufen. Da zur einheitlichen Durchführung der Volksernährung ein Teil der dem Kriegsamt zugewiesenen Gebiete jetzt an das Kriegsamt übergeht und eine weitere Einschränkung des Dienstbereiches des Kriegsamtes angestrebt wird, so ist Generalleutnant Groener, der das Kriegsamt organisiert und die Grundsätze für dessen Tätigkeit aufgestellt hat, in eine andere Dienststellung berufen.

Österreich-Ungarn.

✖ Im österreichischen Abgeordnetenhause ist ein Antrag auf sofortige **Aufhebung der politischen Zensur** eingegangen. Der Presseausschuß hatte den dahingehenden Beschluß einstimmig gefaßt. Ferner hat der Ausschuß einstimmig einen Antrag Zenker angenommen, in dem die Regierung aufgefordert wird, einen Vorschlag für die gesetzliche Regelung der militärischen Zensur zu erstatten. Bei der Besprechung dieser Anträge im Presseausschuß betonte der Minister des Innern die Notwendigkeit der Beibehaltung der Zensur, insbesondere vom militärischen und vom Standpunkte der äußeren Politik aus, während die Zensur in bezug auf innerpolitische Fragen dermalen auf solche Fälle eingeschränkt sei, wo ein Einschreiten ohnehin nach dem allgemeinen Strafgesetze erforderlich wäre oder wo die Rückwirkung auf das Ausland in Betracht komme.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 17. Aug. Die nächste Sitzung des **Reichshaushaltsausschusses** findet am Dienstag, den 21. August, nachmittags 2 Uhr, statt.

Berlin, 17. Aug. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei hat gegen die aus verschiedenen Bezirken des Reiches gemeldeten behördlichen Einschränkungen des Versammlungsrechts, auch gegen die Verbote der Diskussion in öffentlichen Versammlungen, wie der „Vorwärts" mitteilt, beim Reichskanzler Einspruch erhoben und die Aufhebung dieser Maßnahmen verlangt.

Berlin, 17. Aug. Der bis zur beabsichtigten Teilung des Reichsamtes des Innern einstweilen zum Unterstaatssekretär in diesem Amte ernannte Wirkliche Geheime Rat Wallraf hat seine Dienstgeschäfte übernommen.

Breslau, 17. Aug. Der konservative Reichstagsabgeordnete für Brieg-Namslau, Aus dem Winkel-Logan, einer der Führer des Bundes der Landwirte, ist hier beim Absteigen von der Straßenbahn schwer verunglückt.

Wien, 17. Aug. Kaiser Karl hat den österreichisch-ungarischen Botschafter Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst durch die Verleihung des hohen Ordens vom Goldenen Vließ ausgezeichnet.

Kopenhagen, 17. Aug. **Die angeblich bevorstehende Räumung Petersburg soll erfolgen wegen der großen Kohlennot, des Mangel an Lebensmitteln und der Wohnungsfrage.**

Budapest, 17. Aug. Der ungarische Ministerpräsident Graf Esterhazy tritt aus Gesundheitsrücksichten einen län-

---

„Gestern noch auf stolzen Rossen...."

Roman aus der Zeit des Weltbrands,
von Erich Friesen

4 (Nachdruck verboten)

Frau Marianne freilich nahm Notiz von dieser stillen Huldigung des vornehmen Kavaliers. Und ihr praktischer Sinn baute Luftschlösser für das eingebildete Glück ihres Kindes.

Gerhilde sprach fast nie von Roland. Und wenn sie es, gelegentlich des Eintreffens eines Feldpostbriefes, einmal tat, nur mit äußerster Selbstbeherrschung. Die Mutter konnte deshalb nicht wissen, wie tief ihre Tochter für den „Pflegebruder" empfand und daß mit seinem Verlust das Leben jeden Reiz für sie verloren haben würde. —

Unter den freiwilligen Krankenpflegerinnen, die sich in dieser schweren Zeit zum Dienste der Menschheit gemeldet hatten, befand sich auch eine Dame, die sich vor ein paar Jahren in dem Städtchen niedergelassen hatte und mit einer alten Dienerin ganz einsam und zurückgezogen lebte.

Fräulein Eva Maaßen war weder schön noch häßlich, weder dick noch dünn, weder groß noch klein, weder blond noch brünett. Sie war eben eine Alltagserscheinung, wie man ihr oft im Leben begegnet. Aber wer sich einmal die Mühe genommen hätte, den Ausdruck der schlichten Züge genauer zu studieren, wer einmal tiefer in diese meist halbgeschlossenen, leuchtend grauen Augen geblickt hätte — der würde geahnt haben, daß hinter dieser gewöhnlichen Stirn Kraft und Energie schlummerten, daß diese einfach gekleidete, etwas knochige Gestalt ein Herz barg, zum Ueberfließen voll von echt weiblichem Mitleiden und hehrer Menschenliebe.

Beim Einrichten des Lazaretts schon hatte Eva Maaßen sich dem Dr. Wustrow zur Verfügung gestellt und sich dabei überaus nützlich erwiesen. Sie war früher geschulte Krankenpflegerin gewesen und wußte in allem Nötigen Bescheid.

Und beider — des Arztes sowohl, wie seiner treuen Helferin — bemächtigte sich eine nur zu natürliche freudige Erregung, als eines Tages die ersten Verwundeten angemeldet wurden.

Unter ihnen Fritz Schmiedecke, der Sohn der alten, halb gelähmten Witwe Schmiedecke dort unten am Ende der Stadt.

Während die Krankenschwester die letzten Anordnungen im Lazarett traf, begab der Arzt sich auf den Weg zu der Witwe Schmiedecke, um sie auf die Ankunft ihres verwundeten Sohnes vorzubereiten.

Als er an Rotters kleinem Gut vorbeikam, sah er einen zweisitzigen Wagen, einen sogenannten „Bucky", vor dem Tore halten. Und auf dem hohen Sitz eine nicht mehr junge, auffallend starke, aber hypermodern gekleidete Dame mit sorgfältig frisiertem und toupiertem Haar und großem Federhut, im Arm einen winzig kleinen Köter von der Größe einer ausgewachsenen Ratte.

Rasch wollte er vorbei.

Doch die Dame hatte ihn bereits erblickt und winkte ihn mit schwärmerischem Augenaufschlag zu sich heran — eine Bemühung, die er ignorierte, indem er auf die andere Seite ging.

„Hol's der Kuckuck!" murmelte er dabei in seinen buschigen schwarzen Bart hinein. „Was will die alte Schraube von mir? Und was will sie vor allen Dingen von den Rotters? Oder ist etwa gar ihr Bruder da drinnen —"

Er sollte sogleich eine Antwort auf diese Frage erhalten. Denn in demselben Augenblick traten zwei Personen aus dem Hause heraus: Frau Marianne Rotter und der Baron v. Redwitz — ein langer, schlanker Mann von interessanter Häßlichkeit, mit einer Art Pferdeprofil und einem sarkastischen Zug um den linken Mundwinkel — aber elegant bis in die Fußspitzen: schleifengeschmückte Lackschuhe, zehn Zentimeter breite Strumpfansicht, eine vollerblühte blaßlila Orchidee im Knopfloch und das Monokel im halb zugekniffenen rechten Auge.

„Hol' der Kuckuck diesen Pelikan!" knurrte Dr. Wustrow mit einem mißtrauischen Blick. „Geht der um Frau Mariannes wegen da hinein oder gar —"

Der Rest verlor sich in ein unverständliches Gemurmel; aber der bärbeißige Ausdruck seines vollen Gesichtes ließ darauf schließen, daß seine Gesinnung gegen den eleganten Kavalier dort nicht die freundlichste war — trotz der beträchtlichen Summe, die dieser dem Lazarett zur Verfügung gestellt hatte.

„Und wie die unvernünftige Frau dort am Tor dienert!" lautete der weitere Gedankengang des mißgestimmten kleinen Arztes. „Hol' der Kuckuck das Geld! Die vernünftigsten Leute macht es zu Narren! Bin nur neugierig, was da wieder im Gang ist! Hm —"

Soeben reichte der Baron mit leutseligem Verziehen seiner Mundwinkel Frau Marianne zwei Finger seiner feinbehandschuhten Rechten, schwang sich auf den Vordersitz des Wagens und ergriff die Zügel. Noch eine höfliche Begrüßung der beiden Damen, ein familiäres Nicken des Barons — und der Braune jagte davon, eine große Staubwolke aufwirbelnd.

„Zum Kuckuck mit euch!" knurrte Dr. Wustrow hinter ihnen her. „Wenn eure Kalesche doch in den Straßengraben fiele und ihr Hals und Beine brächet! Schade wär's wahrlich nicht um euch! . . . Was fällt dem aufgedonnerten, verrückten Weibe ein, mir schöne Augen zu machen, he? Jetzt, da jede Frau an etwas anderes denken sollte, wie an Hofmacherei und dergleichen Firlefanz?"

Dr. Wustrow nahm den Hut vom Kopf und wischte sich den Schweiß von der bereits etwas gelichteten Stirn. Seine Laune war zusehends schlechter geworden. Ja, sie trieb ihn sogar dazu, Frau Marianne zu ignorieren, die, augenscheinlich seines Grußes harrend, am Tor stehen geblieben war.

Mit raschen Schritten wollte er davoneilen.

Da hörte er sich angerufen. Und als höflicher Mann drehte er um und ging zu Frau Marianne.

„Guten Tag, Frau Rotter. Kürzlich Nachricht von unserm Jungen?"

Etwas wie Verlegenheit huschte über Frau Mariannes ernste Züge, was den scharfen Augen des Arztes nicht entging.

(Fortsetzung folgt.)

Boden und drangen zugleich westlich über Focsani und Panciu vor. Dadurch gerieten die zwischen den beiden Punkten stehenden russisch-rumänischen Streitkräfte in eine gefährliche Lage. Die Bogenstellung des Feindes stand nun in den Angelpunkten unter dem steigenden Druck der Verbündeten. Die Durchbruchsaktion von Zalocze wird gekrönt durch das zangenartige Umfassen der ins Gebirge vorgeschobenen feindlichen Stellungen. Sie dürfte auch von den Gegnern als eine Musterleistung gewertet werden.

*

Das Schicksal der Zivilinternierten in Frankreich.

Die in der Öffentlichkeit verbreiteten Gerüchte über einen allgemeinen Austausch von Zivilinternierten zwischen Deutschland und Frankreich sind leider verfrüht. Allerdings ist der Vorschlag der deutschen Regierung, bei der erweiterten Internierung von gesundheitlich geschwächten Gefangenen in der Schweiz auch die Zivilinternierten zu berücksichtigen, vor kurzem von Frankreich angenommen worden, was einer größeren Anzahl von Zivilinternierten die Befreiung aus der Gefangenschaft bringen wird. Weitere Verhandlungen über einen Austausch der Zivilinternierten von Land zu Land sind im Gange.

Vom Tage.

Kerenski widerlegt Lloyd George.

Am Montag hat Lloyd George gegen den zurückgetretenen Arbeitsminister Henderson einen Erfolg erzielt, weil er mitteilen konnte, ein Telegramm von Kerenski erhalten zu haben des Inhalts, daß der russische Diktator von der Stockholmer Konferenz abrücke. Nun erklärt aber Kerenski einem englischen Pressevertreter, daß die Darstellung Lloyd Georges falsch war. Die russische Regierung habe nur erklärt, für sie könne nicht die Stockholmer Konferenz der Arbeitervertreter, sondern nur die Londoner Konferenz der Verbündeten maßgebend und bindend sein. Auch er, Kerenski persönlich, sei kein Gegner der Stockholmer Konferenz, er sei noch heute der Meinung, daß die Verweigerung der Pässe für die Delegierten ein Fehler sei.

Alles in allem: Lloyd George hat wieder einmal geflunkert.

Das „Ehrengrab".

In der griechischen Kammer erklärte der Abgeordnete Glavas, er hoffe, man werde den „Helden", die im Kampfe gegen die griechische „Tyrannis" (also für Herrn Venizelos und die Entente) fielen, ein Ehrengrab errichten. Darf man fragen, wie hoch sich das Entente-Honorar an Herrn Glavas für diesen gloriosen Vorschlag beläuft? — Käme dieses „Ehrengrab" zustande, so würde es gleichzeitig ein Grab des ehrlichen Griechenland sein.

Offene Städte.

Wie die beim Fliegerangriff auf Frankfurt abgeworfenen Flugblätter besagen, betrachten die Franzosen ihre Festungen Paris, Nancy, Chalons als „offene Städte", die ganz niederträchtigerweise von deutschen Fliegern angegriffen wurden. Offenbar sind nach französischer Ansicht als offene Städte alle diejenigen zu verstehen, die nach oben hin „offen" sind; und das dürfte ja schließlich bei den meisten französischen Städten der Fall sein. Bei deutschen Städten ist das natürlich ganz etwas anderes . . .

Eine gefälschte „Zukunft"?

Seit unsere Gegner es fertig bekommen haben, eine ganze Nummer der Frankfurter Zeitung zu fälschen, erscheint auch eine andere, abenteuerliche Fälschung durchaus möglich. Nach einer Pariser Meldung soll die „Zukunft", das Blatt Maximilian Hardens, das in Deutschland verboten wurde, jetzt in Zürich erscheinen. Die erste Nummer dieser „neuen" Zukunft enthalte einen Artikel Hardens über die Kriegsziele, der wunderbarerweise die deutsche Zensur passiert habe . . . „Wunderbar" genug erscheint die ganze Geschichte von der Zürcher „Zukunft" . . . Allerdings sollte es einigermaßen schwer halten, gerade den Stil Maximilian Hardens zu fälschen. Man darf einigermaßen neugierig sein, ein Heft dieser „wunderbaren" Zeitschrift in die Hand zu bekommen.

Ohnmächtig wie ein lallendes Kind.

Die Londoner „Times" hatten prahlerisch geschrieben, Besucher bei der englischen Kriegsflotte seien „sprachlos" gewesen, da die Kampfstärke der Flotte um 100 % gegen 1914 und um 50 % seit der Schlacht am Skagerrak zugenommen habe. Darauf antwortet das Kopenhagener „Extrabladet": Wie kindlich! Was hilft es, wenn die englische Flotte wirklich zehnmal größer ist als 1914, wenn sie nicht angewendet werden kann? Wenn sie in den Kieler Hafen eindringen und die deutsche Flotte daraus vertreiben könnte „wie die Ratte aus dem Loch", oder wenn sie den Krieg mit einem Schlage beenden könnte, dann könnten die Besucher mit Recht „sprachlos" sein. Jetzt können sie es nur darüber sein, daß die mächtigste Flotte der Welt ohnmächtig wie ein lallendes Kind ist. Warum geht man in England über die Flotte nicht lieber mit Stillschweigen hinweg, als das man mit ihr prahlt?

Ziele, die sie nicht erreichten.

Im englischen Unterhause hielt Ministerpräsident Lloyd George eine seiner nun schon sattsam bekannten Trostreden. Nach einer Rückschau, in der er zugab, daß der Zusammenbruch der Mittelmächte, den man für dieses Jahr erwartete, ausgeblieben sei, weil Rußland versagte, gab er einen Überblick über die gegenwärtige militärische Lage. Daß er sie rosig malte, ist selbstverständlich, interessant aber ist seine Behauptung, mit dem Vorstoß in Flandern sei nicht eine größere Operation beabsichtigt gewesen. — Also England hat anderthalb Jahre lang Kriegsmaterial aufgehäuft, hat die Elite seiner Truppen versammelt, hat Millionen von Granaten verfeuert, nicht etwa, um unsere Unterseebootbasis zu erreichen und zu zerstören, sondern nur um einen kleinen örtlichen Vorteil zu erringen. Ob man in England daran glauben wird?

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 20. August

19. August. 1662 Französischer Mathematiker und Philosoph Pascal gest. — 1819 James Watt, Erfinder der Dampfmaschine, gest. — 1856 Herzog Friedrich II. von Anhalt geb. — 1914 Ultimatum Japans an Deutschland betreffs Kiautschou. — 1915 Einnahme der Festung Nowogeorgiewsk durch General v. Beseler. — Deutsche Kriegsschiffe dringen in den Rigaischen Meerbusen ein.

20. August. 1528 Landsknechtführer Georg v. Frundsberg gest. — 1639 Dichter Martin Opitz v. Boberfeld gest. — 1854 Philosoph v. Schelling gest. — 1860 Raymond Poincaré, Präsident der französischen Republik, geb. — 1914 Papst Pius X. gest. — Brüssel von den Deutschen besetzt. — Die Österreicher überschreiten die Save. — Sieg der Deutschen über die Russen bei Gumbinnen. — Sieg des Kronprinzen Rupprecht von Bayern über die Franzosen bei Metz. — 1915 Kriegserklärung Italiens an die Türkei. — Der Reichstag bewilligt einen Kriegskredit von zehn Milliarden Mark.

□ **Kein gemeinschaftlicher Luxus.** Die Zeit, in der wir leben, stellt unsere Wirtschaft vor Aufgaben besonderer Natur, Aufgaben, wie sie wohl keinem Volke im Verlaufe der gesamten Wirtschaftsgeschichte, soweit wir sie zu überblicken vermögen, gestellt worden sind. Mehr als je zuvor heißt es, sich auf die vorhandenen wirtschaftlichen Werte einstellen und aus ihnen herausholen, was sich unter den Verhältnissen der Gegenwart aus ihnen eben herausholen läßt. Aber gerade dieser Zustand ist für unsere Volkswirtschaft eine gute Schule, aus der sie bleibende Lehren für die Zukunft entnehmen kann. Jetzt kommt es für sie darauf an, das Wesentliche zu erfassen, das zur Erhaltung und Weiterentwicklung des Wirtschaftslebens der Nation notwendig ist. Heute überflüssige Luxusgüter zu erzeugen, die nur der Verweichlichung dienen, ist Raubbau an der wirtschaftlichen Kraft unseres Volkes. Damit soll nicht etwa einer in düsteres Grau gehüllten Lebensführung das Wort geredet werden; ein gewisser Luxus ist für den Kulturmenschen notwendig, wenn er nicht alle Farbe aus seinem Leben verbannen will. Aber es gibt einen gefährlichen Luxus, der verzärtelt und erschlafft, und vor dem Kriege waren gewisse Klassen unseres Volkes nicht mehr allzu fern davon, ihm zu verfallen. Auch hier kommt es darauf an, den Blick für das Wesentliche zu schärfen. Eine sittliche Aufgabe ist es, die unserem Handel und unserer Industrie in dieser Zeit erwächst. Wir haben zu diesen Mächten unseres wirtschaftlichen Lebens das Vertrauen, daß sie feinhörig genug sein werden, die Stimme der Zeit zu vernehmen.

—* Einschränkung des Elektrizitäts-Verbrauchs. Wie der „Frankfurter Zeitung" mitgeteilt wird, soll eine Einschränkung des Verbrauchs elektrischer Energie innerhalb kürzester Zeit für ganz Deutschland angeordnet werden. Wir haben Anlaß, diese Mitteilung für zuverlässig zu halten. Nachdem die Einschränkung des Gasverbrauchs beschlossen ist, war bereits damit zu rechnen, daß auch die Elektrizität sich einer Einschränkung werde fügen müssen. Die Verbraucher elektrischer Energie werden danach gut tun, wenn sie schon jetzt ihre Betriebe erneut daraufhin durcharbeiten, inwieweit für sie eine wirtschaftlichere Gestaltung und dadurch eine Ersparung an Energie möglich ist.

—* Westfälisches Heim der Deutschen Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime. Für die Errichtung dieses Heimes sind der Gesellschaft u. a. in letzter Zeit folgende Stiftungen zugegangen: Rhein.-Westf. Zementverband G. m. b. H., Bochum 2000 Mk. Gewerkschaft des Steinkohlen-Bergwerk „Lothringen", Gerthe 2000 Mk. Schmöle & Co., Menden 2000 Mk. Gewerkschaft Schüchtermann & Kremer, Dortmund 1000 Mk. Gewerkschaft Dorn, Herne 1000 Mk.

—* Teueres Papier. Postkartenkarton, sowie weiße Postpapiere sind fast nicht mehr aufzutreiben. Vielfach sieht man schon Geschäftsdrucksachen auf farbigem Papier. Verschiedene Papiere, besonders Trauerpapiere, sind gegen den Friedenspreis um das 4—5fache gestiegen.

—* Der Postscheckverkehr hat im Monat Juli recht erfreuliche Ergebnisse gezeitigt. Im Reichs-Postgebiet vermehrte sich die Zahl der Postscheckkunden um 4287 auf 175 857 Ende Juli. Auf den Postscheckkonten sind 13,3 Millionen Buchungen über 8,3 Milliarden M. ausgeführt worden. Bargeldlos sind 5,7 Milliarden M. oder 68,7 v. H. des Umsatzes beglichen worden. Das durchschnittliche Guthaben der Postscheckkunden betrug im Juli 579,7 Millionen M. Vordrucke zu Anträgen auf Eröffnung eines Postscheckkontos sind bei jeder Postanstalt zu haben.

+ **Halver,** 20. Aug. Eine unerwartet frohe Kunde erhielt die Familie Ww. Th. Eicker in Ennepe, deren Sohn seit November v. Js. vermißt war. Nun traf vor einigen Tagen eine Karte geschrieben im April ds. Js. aus Macedonischer Gefangenschaft ein, daß es ihm noch gut gehe. Aus dem Schreiben ging hervor, daß er schon weitere Lebenszeichen von sich gegeben habe.

+ **Ehringhausen,** 18. Aug. Die beiden Arbeiter Friedrich Richter und Otto Bremicker konnten mit verflossener Woche auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma Heinr. Giersieper hier zurückblicken. Arbeitgeber sowie die Arbeitsgenossen ließen es sich nicht nehmen, die Jubilare durch ein sinniges Geschenk und eine kleine Feier am heutigen Abend zu ehren, wobei in Wort und Poesie der Tätigkeit und des guten Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und -nehmer gedacht wurde.

+ **Vömmelbach** b. Oberbrügge, 19. Aug. Der Arbeiter H. B. hierselbst, welcher im vorigen Jahre vom Militär als untauglich entlassen worden, geriet dieser Tage beim Holzschneiden mit der Hand in die Kreissäge, so daß er 2 Finger verlor.

Herdecke, 17. Aug. Gestern nachmittag ereignete sich auf dem Anschlußgleis des Kommunalen Elektrizitätswerk Mark ein tödlicher Unglücksfall. Ein Gefangenenaufseher des Hagener Gerichtsgefängnisses führte einen Trupp ihm unterstellter ausländischer Strafgefangener nach Arbeitsschluß neben dem Gleis zurück, als ein leerer Zug von dem Kohlenbunker des Werkes Mark zurückgefahren wurde. Auf die Läutesignale des Zugpersonals ließ der Gefangenen-Aufseher die Gefangenen halten und zurücktreten. Der 29jährige Belgier Franz Louis trat nicht sofort zurück, wurde gleich darauf von einem Wagen des Zuges zur Erde gestoßen und dann überfahren. Der Tod trat sofort ein. Die Leiche wurde dem hiesigen Leichenhause zugeführt.

Radevormwald, 16. Aug. Von mehreren Personen von hier in letzter Zeit in Remscheid verübte Treibriemendiebstähle wurden durch die dortige Kriminalpolizei aufgedeckt. Da die Diebe eingestanden hatten, daß ein Treibriemen an einen hiesigen Schuhmacher verkauft worden sei, nahm die Polizei bei jenem eine Haussuchung vor. Diese förderte eine Anzahl gestohlener Treibriemen zutage, die die Diebe nach hier verkauft hatten. Im ganzen wurde für etwa 1200 M. Treibriemenleder, das schon in Stücke geschnitten war, beschlagnahmt.

Kempen, 17. Aug. Kommt da an einem der letzten Abende eine ältere Frau zum hiesigen Bahnhof, der anscheinend das Gehen sehr erschwert ist. In dem Augenblick, als sie den Zug besteigen will, verliert die Frau den Unterrock, in den wohl 50 Pfund Kartoffeln kunstgerecht eingenäht waren, und besteigt nun erleichtert und mit kühnem Schwung den Zug.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Abendbericht.

WTB **Berlin,** 19. August, abends. (Amtlich.) In Flandern Feuerkampf in wechselnder Stärke. Vor Verdun Artillerieschlacht unvermindert andauernd.

Botschafter Prinz Hohenlohe über die Friedensmöglichkeiten.

Berlin, 17. Aug. Bei der Feier anläßlich des Geburtstages des Kaisers Karl von Österreich-Ungarn hielt der österreichische Botschafter in Berlin, Prinz Hohenlohe eine Rede, in der er u. a. sagte:

„Bricht endlich der Tag an, da die Männer, die heut Frankreich, Rußland und England zu fanatisieren verstehen, durch die bessere Einsicht ihrer Völker hinweggefegt werden?" Der Botschafter sagte dann, dieser Tag könnte den Frieden bringen. Doch würden wir die Waffen nicht ohne die Gewähr aus der Hand legen, daß unsere Gegner ihrerseits keine räuberischen Absichten auf unsere Gebiete hätten. Diese Gewähr in glänzender Weise uns zu erkämpfen, seien wir auf bestem Wege.

Katastrophaler Zusammenbruch englischer Angriffe.

Berlin, 18. Aug. Über den zweiten Tag der gewaltigen Flandernschlacht wird uns von zuständiger Seite berichtet:

Der zweite Tag der Generaloffensive im Westen endete mit einem vollen deutschen Sieg in Flandern. Wo der Hauptstoß geplant war, kam es zu einem katastrophalen Zusammenbruch des englischen Angriffs. Die Schlacht spielte sich in zwei Phasen ab.

In der ersten vermochten die tiefgegliederten englischen Angriffswellen über die zerschossenen deutschen Stellungen vorzudringen und die langsam zurückweichenden deutschen Postierungen und Sicherungen vor sich herzutreiben. Nunmehr aber setzte der deutsche Gegenangriff ein, dessen überlegene Wucht jedem weiteren Vordringen Halt gebot.

Nach hin- und herwogendem Kampfe verwandelte sich der englische Angriff mehr und mehr in eine immer raschere rückläufige Bewegung. Am späten Nachmittage waren die alten Stellungen von den Deutschen wieder erreicht. Die englischen Verluste sind außerordentlich schwer.

Der Papst will Schiedsrichter sein.

Basel, 18. Aug. Aus Paris wird gemeldet: Ein hervorragender Kleriker, der wegen seines unabhängigen Urteils bekannt ist und früher dem Heiligen Offizium beigegnen war, hat einem Redakteur des „Excelsior" den Eindruck mitgeteilt, den die Friedensvermittlung des Papstes in den katholischen Kreisen Frankreichs hervorgerufen hat. Der Papst habe der Welt die Erklärung zugehen lassen, daß er bereit sei, als Vermittler zwischen Persönlichkeiten aufzutreten, die direkt miteinander nicht verkehren wollen oder verkehren können. Es sei ganz ausgeschlossen, daß Benedikt XV. nur als Sprecher der Zentralmächte auftreten wird.

Ablehnende Haltung Amerikas und Italiens.

Haag, 18. Aug. Das päpstliche Vermittlungsanerbieten wird in halbamtlichen amerikanischen Kreisen nicht als Grundlage für einen dauerhaften Frieden angesehen. Eine Antwort der Vereinigten Staaten sei nicht zu erwarten. Die italienische Hetzpresse verhält sich durchweg ablehnend.

Wilson — der Kriegshetzer.

Kopenhagen, 17. August. Aus Newyork wird hierher gemeldet: Falls es den Friedensfreunden gelingen sollte, eine Debatte im Kongreß herbeizuführen, so würde Wilson persönlich im Kongreß erscheinen und an die Nation den Appell richten, im Kampfe gegen den deutschen Militarismus stark zu bleiben.

Neue französisch-italienische Verbrüderung?

Kopenhagen, 17. Aug. Die Pariser „Information" erklärt, daß im Zusammenhang mit Poincarés italienischer Reise wichtige Ereignisse bevorständen, die in aufsehenerregender Weise für immer ein herzliches Verhältnis zwischen Frankreich und Italien sichern würden.

Die russische Armee braucht Zeit.

Zürich, 18. Aug. „Daily Chronicle" meldet aus Petersburg: Eine Information des Kriegsministers an die Alliierten erklärt, daß die russische Armee eine sechsmonatige Reorganisationspause zur Wiederherstehung der Schlagfertigkeit nötig habe.

Rußlands trübe innere Lage.

Bern, 17. Aug. Der Petersburger Berichterstatter der „Morningpost" sendet jetzt wiederum einen recht pessimistischen Bericht über die innere Lage in Rußland. Nach seiner Ansicht hat das neue Kabinett noch weniger Aussicht, Ordnung zu schaffen, als sein Vorgänger. Es beginne seine Tätigkeit mit der alten hoffnungslosen Methode von Ermahnungen an das Volk. Bemerkenswert sei, daß dieselben nicht mehr aufforderten, die Revolution, sondern Rußland zu retten. Bemerkenswert sei es ferner, daß neuerdings wieder vereinzelt die russische Nationalflagge in Erscheinung trete statt der in den letzten fünf Monaten ausschließlich gebrauchten roten Revolutionsfahne.

Zur Sitzung des Hauptausschusses.

TU **Berlin,** 19. August. Für die Sitzung des Hauptausschusses ist zunächst nur eine vorläufige Tagesordnung aufgestellt worden. Der erste Punkt betrifft, wie das Berliner Tageblatt berichtet, die Veränderungen in der Regierung. Der Reichskanzler wird die neuen Leiter der Reichsämter den Abgeordneten vorstellen und sich auch über seine innerpolitischen Absichten äußern müssen. Als zweiter Punkt ist die auswärtige Politik auf die Tagesordnung gesetzt worden. Neben der Wahl eines Vorsitzenden des Ausschusses — nachdem der Abgeordnete Dr. Spahn sein Mandat verloren hat — dürften im weiteren Verlaufe der Sitzung verschiedene innerpolitische Fragen behandelt werden, z. B. die Ernährungs- und die Kohlenfrage und die Handhabung der Zensur.

Deutsch-österreichische Sozialistenkonferenz.

TU **Berlin,** 19. Aug. Am 29. August findet in Wien eine Konferenz von Vertretern der sozialdemokratischen Parteien der Mittelmächte statt, die sich mit der internationalen Lage beschäftigen wird.

Abbruch der entente-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen.

TU **Bern,** 19. Aug. Wie in maßgebenden Kreisen verlautet, ist die Rückkehr der Schweizer Grobet, Cailler und Dr. Laur, die in Paris Wirtschaftsverhandlungen mit der Entente führen sollten, auf den Abbruch der Verhandlungen zurückzuführen. In diesen Verhandlungen soll insbesondere Amerika der Schweiz die größten Hindernisse in der Ein- und Ausfuhr bereitet haben, so daß nichts anderes übrig blieb, als die Schweizer Unterhändler zurückzuberufen.

Spanien soll in den Krieg gehetzt werden.

TU **Lugano,** 19. Aug. Der Pariser Vertreter des Secolo, Campolonghi, das viel benutzte Sprachrohr der französischen Regierung, schlägt vor, die Entente müsse Agenten nach Spanien senden, Leute, die die revolutionäre Bewegung begünstigen und durch deren Ausnutzung Spanien in den Krieg bringen sollten.

Obst und Marmelade.

Ein Wort zur Beruhigung von Dr. Karl Mischke.

Wir haben uns vor allen Dingen vor Nervosität zu hüten. Die Erscheinungen, die der lange dauernde Krieg mit seinen Absperrungsmaßregeln mit sich bringt, sind nicht erfreulich. Viele Gegenstände des täglichen Verbrauchs werden knapp, wir müssen sie entweder entbehren oder durch andere Mittel ersetzen. Dadurch entsteht wieder ein Bedarf und demzufolge eine Teuerung in diesen Stoffen; es erregt selbstverständlich besonderes Erstaunen, wenn Dinge, die man früher kaum geachtet und deshalb sehr billig bekommen hatte, plötzlich im Preise emporschnellen. Auch muß sich der Handelsverkehr erst auf die neuen Bedürfnisse einstellen, und die staatlichen Stellen, die solche Bedürfnisse zu befriedigen streben, sehen sich vor neue Aufgaben gestellt. Da kann nicht gleich alles so klappen, wie wir es alle wünschen möchten. Ruhe und Entgegenkommen überwinden aber schließlich auch die schwierigsten Widerstände.

Mit der Fleischknappheit haben wir uns abgefunden. Wir haben fleischlose Tage eingeführt und essen überhaupt weniger Fleisch; es wird mehr Gemüse verzehrt, wir ziehen die wildwachsenden Pflanzen zur Ernährung heran. Dringender erscheint augenblicklich die Fettknappheit. Butter, Margarine, Schweineschmalz und Rindertalg — Brotaufstrich und Bratmittel sind in geringerem Maße vorhanden; auch die Schmieröle für Maschinen und Wagen, die Rohprodukte für die Fabrikation von Kerzen, von Seifen sind zusammengeschmolzen, die breiten Volksmassen interessiert am meisten die Knappheit an Brotaufstrich, Butter, Margarine, Schmalz. Man greift zu anderen Aufstrichmitteln, wenn diese auch nicht fetthaltig sind. Obstprodukte, Mus, Marmeladen wurden empfohlen. Was ist die Folge? Alles stürzt sich auf Marmeladen. Kreise, die früher von solchen Dingen nichts wissen wollten, sie gar nicht einmal kannten — unser Landvolk hatte ja bisher eigentlich nur das Pflaumenmus, manche Landesteile auch das sogenannte Rheinische Kraut, die Latwergen — verlangen mit einemmal Marmeladen, viel Marmeladen. Die Industrie ist auf dieses Massenverlangen nicht eingerichtet, aber da greift die Hausfrau ein. Nie ist so viel eingekocht worden wie jetzt. Selbst die Leute auf dem Lande, die sonst im Winter ihre Zuflucht zu den braven Speckseiten nahmen, fühlen sich verpflichtet, für diesen Winter vorzusorgen, indem sie Marmeladen einkochen. Es gibt Dörfer, in denen jedes Haus seinen Einkochapparat hat. Trotz Zuckerknappheit wird das Mögliche versucht, denn man glaubt, daß wir im kommenden Winter noch weniger Fett als Brotaufstrich erhalten werden als jetzt und früher.

Eine bescheidene Vorsorge für die Familie wird nirgends gemißbilligt werden. Das gehört auch zum Durchhalten. Wir können uns nur freuen, daß unsere deutschen Frauen so tüchtig sind, sofort an Arbeiten heranzugehen, die sie früher nicht kannten. Man muß nur wünschen, daß das Einkochen sachgemäß vor sich geht, denn leider muß man befürchten, daß infolge falscher Behandlung vieles Eingekochte verdirbt. Wir wundern uns aber auch nicht über Folgen, die bei diesem ungewöhnlichen Obstbedarf notwendigerweise eintreten. Wenn alles sich auf Obst stürzt und Marmeladen einkocht, was früher das Obst mehr als Leckerei der Kinder oder gelegentlichen Luxusgenuß betrachtete, so reißt das ein Loch in unsere Obstvorräte. Selbst bei einer allererstklassigen Obsternte mußte sich das bemerkbar machen; wir haben aber jetzt nur eine Mittelernte.

Die Klagen über mangelnde Obstzufuhr, die aus allen größeren Städten erschallen, sind also nur natürlich. Nach Berlin z. B. haben nachweislich diesmal die Werderschen Obstzüchter mehr Obst geliefert als in den Vorjahren, und ähnlich lag es in anderen Städten. In normalen Zeiten hätte es vollkommen ausgereicht, es hätte sogar Überfluß geherrscht, und die Folge wären billige Preise gewesen. Jetzt reichte es nicht. Das Obst verschwand einfach, es waren Tropfen auf heiße Steine. Da bemächtigte sich der Bevölkerung eine Unruhe, und im großen Maßstabe setzten die Hamsterfahrten ein. Die Stadtbevölkerung stürzte, ganze Eisenbahnzüge voll, aufs Land, vor allem natürlich an die Plätze fortgeschrittenen Obstbaus und holten den Obstbauern die Erzeugnisse aus den Gärten. Es war ein Unrecht gegen diejenigen, die in der Stadt blieben und auf Zufuhr warteten. Die Zufuhr blieb nun in der Tat aus. Der Obstbauer sagte sich: was soll ich meine Ware in die Stadt fahren, wenn die Leute sie mir vom Hofe holen und teuer bezahlen? Selbst wenn er gewollt hätte, er konnte es nicht, denn er hatte kein Obst mehr.

Ein Keil treibt den anderen. Es kam das Verbot der Hamsterfahrten mit ihren unangenehmen Begleiterscheinungen, es kam das Gerede von einer bevorstehenden Beschlagnahme alles Obstes, dem großen Heilmittel gegen alles Leid. Folge: in Erwartung der Beschlagnahme rissen die Leute die unreifen Äpfel und Birnen von den Bäumen, um sie noch einzukochen, solange es ginge. Die das tun, schädigen sich selbst, schädigen das ganze Volk.

Zur rechten Zeit, um das reifende Obst zu retten, kommt nun die Versicherung, daß eine Beschlagnahme nicht beabsichtigt ist! Gegen die Hamsterei muß etwas geschehen, es müssen auch Vorkehrungen getroffen werden, daß möglichst jeder etwas bekommt, daß vor allem die Landesteile mit guter Ernte an die notleidenden von ihrem Überflusse abgeben, der Handelsverkehr mit Obst muß ganz neu geregelt werden, wie er noch nie geregelt worden ist. Aber an eine Beschlagnahme zugunsten der Marmeladenfabriken wird nicht gedacht, und keiner braucht zu fürchten, daß er als Obstzüchter möglicherweise nachher selbst kein Obst und keine Marmelade haben wird. Mögen die Verkaufsmaßregeln ausfallen, wie sie wollen, jedenfalls wird jedem Obstgärtner reichlich so viel verbleiben, als er für sich und seine Familie braucht. Die Sorgen der Zeit sind schwer, das wissen wir alle; sie werden aber durch Nervosität nicht leichter.

Lichthamster.

Von Dr. Clara Plohn, Halensee.

Als die Schildbürger einst ihr Rathaus bauten, hatten sie bekanntlich die Fenster vergessen und wollten dem Mangel dadurch abhelfen, daß sie Säcke aufstellten und dann gefüllt mit Sonnenstrahlen in das Innere des Gebäudes brachten. Die Schildbürger wollten also Licht hamstern, mußten sich aber bald überzeugen, daß das so einfach nicht wäre. Da man heute ehrlich bestrebt ist, alles was knapp wird, nach Möglichkeit zu hamstern und dem lieben Nachbar zu entziehen, so wird sich vielleicht der eine oder der andere schon die Frage vorgelegt haben, ob man denn nicht auch Licht hamstern kann, denn bekanntlich wird die Verwendung von künstlichem Licht eingeschränkt. Also gilt es, Licht zu hamstern, ein Ersatzlicht zu schaffen, und da die Behörden bei den künstlichen Lichtquellen Beschränkungen verlangen, so bleibt als Ersatzlicht nichts anderes übrig als das Tages- oder Sonnenlicht. Es ist reichlich vorhanden, es bedarf keiner amtlichen Zumessung und gleichmäßigen Verteilung, denn die Sonne scheint ja bekanntlich über Gute und Böse. Auch eine Höchstpreisfestsetzung ist überflüssig, denn das Tageslicht ist so billig, daß es gar nichts kostet, und noch so starke Hamsterei könnte den Preis nicht in die Höhe schrauben. Wenigstens in Deutschland nicht, aber es gibt weniger glückliche Länder, wo das Tageslicht doch Geld kostet, z. B. Frankreich, wo eine Fenstersteuer eingeführt ist.

Das Hamstern von Sonnenlicht wäre also im Gegensatz zur gewöhnlichen Hamsterei geradezu eine gemeinnützige Handlung. Bleibt nur zu überlegen, wie man's macht. Genau betrachtet, ist ja eigentlich die Einführung der Sommerzeit nichts anderes als Lichthamsterei, da aber auf diese Art jeder gleichviel mehr von der lieben Sonne bekommt, so ist das für den echten Hamster nicht das Richtige, denn der will mehr haben als sein Nachbar. Und doch müßte es gehen, wenn man zum Glühwürmchen in die Schule ginge oder sich ein Leuchtzifferblatt einer Armbanduhr als Muster nähme. Es gibt nämlich Stoffe, die im Dunkeln leuchten, z. B. faulendes Holz oder Phosphor, und es gibt solche Stoffe, die dann im Dunkeln leuchten, wenn sie vorher einer Belichtung ausgesetzt wurden. Zu den letzteren gehört z. B. das Zinksulfid. Zinksulfid und andere Stoffe, wie man sie für die sogenannten Leuchtfarben benutzt, speichern gleichsam das Tageslicht auf, um es dann, wenn es dunkel ist, auszustrahlen. Bei den modernen Leuchtzifferblättern hat man die Sonnenstrahlen durch Radium ersetzt. Eine Spur Radium wird einer solchen Leuchtmasse zugesetzt, und die Strahlen, die sie aussendet, bewirken so das Leuchten im Dunkeln. Früher ging das auch ohne Radium, doch eben nur dann, wenn man den bei Nacht leuchtenden Gegenstand untertags dem Licht aussetzte. Eine Taschenuhr, die man wirklich, wie ihr Name sagt, tagsüber in der Tasche trüge, würde nicht leuchten ohne Radium. Wenn man aber Sonnenlicht hamstern will, wie wir dies ja vorhaben, dann muß man zu der alten Methode zurückkehren, der einfachen Leuchtfarbe. Man könnte die Wände eines Zimmers mit dieser bestreichen und würde dadurch die schwache künstliche Beleuchtung, die nunmehr nur erlaubt ist, unterstützen. Ein vornehmes Restaurant, das noch nicht wegen Übertretung der Lebensmittelvorschriften geschlossen wurde und das seinen Gästen trotzdem gerne etwas Besonderes bieten möchte, könnte in der tischtuchlosen Zeit die Tischplatten mit solcher Leuchtfarbe belegen, mit einer Glasplatte bedecken und die Gäste würden dann nicht von einem leuchtend weißen, dafür aber von einem selbstleuchtenden Tischtuch essen können. Die Gäste hätten auch noch eine Genugtuung, es wäre wenigstens etwas Hamsterei dabei, gehamstertes Sonnenlicht. Da es fraglich wäre, ob mit Leuchtfarbe gestrichene Wände untertags im geschlossenen Raum genügend Licht aufsaugen würden, so könnte man sich so helfen, daß man Platten mit den Leuchtfarben bestreichen und untertags im Hofe oder auf dem Dachgarten der Sonne aussetzen würde. Dann könnte man wirklich, so wie es die Schildbürger wollten, aber, nur mangels der nötigen Kenntnisse in Physik und Chemie nicht konnten, das Licht ins Haus tragen.

So scherzhaft und phantastisch diese Ausführungen auch sein mögen, sie haben das eine für sich, sie wären wirklich durchführbar, wenn sie sich auch nicht gerade billig stellen würden. Im übrigen wird von solchen Leuchtfarben tatsächlich praktischer Gebrauch gemacht. In Verbindung mit dem Radium, es kann auch Mesotorium sein, das sich bedeutend billiger stellt, werden nicht nur die Zeiger der Uhr, sondern auch manche Instrumente des Luftschiffers leuchtend gemacht, und es gibt Aufschrifttafeln, die in solchen Leuchtfarben ausgeführt sind, z. B. mit der Aufschrift „Apotheke". In Wien sind derartige Tafeln zur Verwendung gekommen, und ein Teil der Einnahmen aus denselben wohltätigen Zwecken zugeführt worden. Es gibt in vielen Lokalen Aufschriften, die durch Beleuchtung dem Suchenden den Weg weisen. Die Lampen könnte man durch Schilder mit Leuchtfarben sparen. In vielen modernen Häusern gibt es Nachtbeleuchtung, die durch Drücken auf einen Knopf eingeschaltet wird. Aber man muß im Dunkeln diesen Knopf erst finden. Würde er mit Leuchtfarbe bestrichen sein, dann würde jedem Fremden, der das Haus betritt, die Möglichkeit gegeben, das Licht einzuschalten, man müßte dann die ständige Treppenbeleuchtung gar nicht benutzen und könnte auf diese Art wiederum Licht sparen. Jedenfalls ist aber bewiesen, daß man auch Licht hamstern kann, und daß wir seit der Zeit der Schildbürger manches zugelernt haben.

Bunte Zeitung.

Der Fragebogen. Der amerikanische Schriftsteller Montagu Glaß wurde jüngst ersucht, einen der mit Recht so beliebten Fragebogen auszufüllen, damit das ebenso geehrte wie neugierige Publikum den Namen seines „Lieblingsdichters", seines „Lieblingskomponisten", seiner „Lieblingsblume" und dergleichen wichtige Dinge mehr erfahre. Herr Glaß entledigte sich der ihm gestellten Aufgabe mit großem Geschick, indem er u. a. als seine „Lieblingsbeschäftigung" das Frühstücken bezeichnete und nicht zu erwähnen vergaß, daß Frau Glaß sein „Lieblingsweib" sei. Noch weit bündiger — so erzählt der Amerikaner — beantwortete ein Newyorker Witzbold die Fragen, die ihm vorgelegt wurden; er füllte nämlich die ersten Rubriken des Fragebogens folgendermaßen aus:

Name?	John Hawkins.
Geboren?	Ja.
Alt?	Nein.
Beschäftigung? . . .	Faulenzen.

Auch der Regen ist „boche". Zu der vor einiger Zeit von einem ausgeruhten deutschen Kopf mit großem Ernst behandelten Frage, ob Gott neutral sei, bildet ein würdiges Gegenstück die von einem französischen Blatte aufgeworfene Frage, auf welcher Seite der Regen stehe. Das Blatt kommt zu dem betrüblichen Schlusse, daß der Regen, der doch entschieden neutral sein müßte, entschieden „boche" oder mindestens von den „Boches" gekauft sei. Er habe den Engländern und Franzosen tückischerweise alle Offensiven verschandelt: im September 1915 die Offensive in der Champagne, im April 1917 die Offensive an der Aisne und jetzt die so schön erdachte Offensive in Flandern. Ganz zu schweigen von dem nun schon länger als zwei Jahre regnenden Regen, der Cadornas Offensiven überschwemmt!

Zum sofortigen Eintritt suche ich
mehrere
Packer
für Eisenkurzwaren,
sowie einige
Platzarbeiter.
C. H. Steinbach,
Oberbrügge.

2 Hammerschmiedemeister und ein Schleifer für Rübenhacken
für sofort gesucht
Aug. Grote, Oberbrügge.

Praktischer Ratgeber
über
Besitzsteuer
(Vermögenszuwachssteuer)
zu haben bei
Wilh. Bell jr., Halver.

Bekanntmachung.

In das Handelsregister A Nr. 509 ist heute die Firma **Wilhelm Loh** in **Rotthausen** bei Schalksmühle i. W. und als deren Inhaber der **Fabrikant Friedrich Wilhelm Loh** in **Rotthausen** bei Schalksmühle i. W. eingetragen.

Lüdenscheid, den 16. August 1917.

Königliches Amtsgericht.

Amt Halver.

Käseverkauf.

Die Abgabe von Weichkäse erfolgt in der Verkaufsstelle des Konsumvereins in Schalksmühle am

Dienstag, den 21. August 1917

an die zum Käsebezug berechtigten Inhaber der Lebensmittelkarten-Nummern

439—480	vormittags	8	Uhr.
481—530	„	9	„
531—550	„	10	„

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit in der Verkaufsstelle einfinden.

Halver, den 18. August 1917.

Der Amtmann.

Sammlung von Liebesgaben für die Heeresangehörigen.

Unter Bezugnahme auf den vor einigen Tagen in den hiesigen Zeitungen veröffentlichten **Aufruf** vom 8. Juli d. Js. über die Sammlung von **Liebesgaben** oder Barspenden zum Ankauf dieser Liebesgaben für unsere Soldaten weise ich darauf hin, daß im hiesigen Amtshause Zimmer 6 eine Annahmestelle für solche Liebesgaben eingerichtet worden ist. Ich bitte auch dieser Sammlung das ihr zukommende Interesse zu schenken und den schon mehrfach bewiesenen Opfersinn auch in diesem Falle zu betätigen.

Halver, den 6. August 1917.

Der Amtmann.

Verordnung.

Auf Grund des § 9b des preuß. Belagerungszustandsgesetzes vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den zum Befehlsbereich der Festung Mainz gehörenden Teil des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Es ist verboten:

1. russisch polnische Arbeiter oder Arbeiterinnen dazu zu verleiten, oder irgendwie durch Rat oder Tat zu unterstützen, ihre Arbeitsstellen zu verlassen oder die vertragsmäßig übernommene Arbeit zu verweigern oder niederzulegen.

2. ein Arbeitsverhältnis russisch polnischer Arbeiter oder Arbeiterinnen zu vermitteln oder mit ihnen einzugehen ohne den Nachweis, daß sie ihr früheres Arbeitsverhältnis ordnungsmäßig beendet, und im Falle eines Aufenthaltswechsels die Genehmigung des stellv. Generalkommandos erhalten haben.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Der stellv. Kommandierende General:
gez. Riedel, Generalleutnant.

Feldpostschachteln
in verschiedenen Grössen.
Feldpostkarten u. -Briefumschläge
Feldpostmappen
Wilh. Bell jr., Halver.

Amtssparkasse Halver.
Zinsfuß für Einlagen im Spar- und im Scheckverkehr
4 vom Hundert.

Erhalte in den nächsten Tagen einen Wagen:
Petkuser Saatroggen
Erste Absaat vom Original.
Prima Qualität von leichtem Sandboden.
Empfehle solchen gegen Saatkarte.
Albert Herdepe, Halver.

Wohnung
mit Stallung wo eine **Ziege** gehalten werden kann, zu mieten gesucht.
Von wem sagt die Geschäftsstelle des „Allg. Anz.", Halver.

Erhalte in den nächsten Tagen
1 Waggon
Wasserkalk
(lose.)
Bestellungen nehme entgegen.
C. Zimmermann, Ohl Bez. Cöln.

Markttaschen
empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.